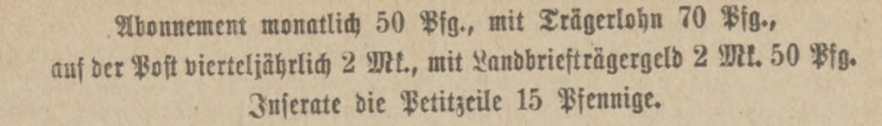
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 30. Juni 1887. Nr. 298.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spanenndes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 29. Juni. An den Berathungen bezüglich der Ausführung des Branntweinsteuergesetzes, welche in den nächsten Tagen ihren Anfang nehmen sollen, werden, wie man erfährt, nicht nur die Provinzial-Steuerdirektoren, sondern auch zahlreiche andere Steuerbeamte Theil nehmen. Eine Anzahl von Steuerräthen und Steuerkontrolleuren ist bereits eingetroffen und hat schon gestern eine vorberathende Konferenz abgehalten. Da es im Gebäude des Finanzministeriums an einer größeren Räumlichkeit gebricht, werden die Berathungen wahrscheinlich im Reichsschatzamt oder auch im Reichstagsgebäude abgehalten werden.

Der Entwurf der Grundsätze eines einheitlichen Systems zur Bezeichnung der Fahrwasser und Untiefen in den deutschen Küstengewässern, welcher dem Bundesrath vorliegt, ist für die Sicherheit der Schifffahrt von großer Bedeutung. Sollen die zur Erreichung dieser Sicherheit sowie zur Erleichterung des Verkehrs ausgelegten Seezeichen ihren Zweck vollständig erfüllen, so müssen dieselben derartig beschaffen sein, daß sie den Seefahrern nicht ausschließlich als Warnungszeichen dienen, sondern ihnen zugleich eine schnelle und sichere Orientirung über den jeweiligen Standort des Schiffs ermöglichen. Dies läßt sich aber nur erreichen, wenn bei der Wahl der Seezeichen sowie bei ihrer Auslegung nach bestimmten, dem Schiffer bekannten Grundsätzen verfahren wird. Im Interesse der Schifffahrttreibenden liegt es, daß diese Grundsätze in einfachen, leicht faßlichen und zugleich möglichst allgemein gültigen Regeln bestehen, und dies strebt der vorliegende Entwurf an. Er geht davon aus, daß es sich um die Aufstellung eines nationaldeutschen Systems handelt, welches in erster Reihe den eigenthümlichen Verhältnissen der deutschen Küstengewässer anzupassen ist, die in den außerdeutschen Staaten bestehenden Systeme im Hinblick auf eine etwaige spätere internationale Regelung des Gegenstandes aber erst in zweiter Reihe zu berücksichtigen hat. Die Einführung einer einheitlichen Einrichtung des Tonnen- und Bakenwesens in den deutschen Küstengewässern ist mit erheblichen Kosten verbunden, da die Beschaffung neuen Materials, sowie die Umänderung vorhandener Bestände unvermeidlich ist. Der Entwurf hat daher auf die weitere Verwendbarkeit des vorhandenen Materials thunlichst Rücksicht genommen. In technischer Beziehung kommen für die Aufstellung eines Betonnungssystems als unterscheidende Grundlage die Form und die Farbe der Seezeichen in Betracht. Während früher auf die Farbe, als Unterscheidungsmittel, vorzugsweise Gewicht gelegt wurde, unter Anderem das französische Betonnungssystem wesentlich auf dieser Grundlage beruht, hat in neuerer Zeit diejenige Anschauung mehr Raum gewonnen, welche das bessere Unterscheidungsmittel in der Form der Seezeichen erblickt. Der gegenwärtige Entwurf beruht auf einer Kombination von Farbe und Form, bei welcher jedoch auf die letztere das Hauptgewicht gelegt ist.

— [illegible] die Tragweite des vielberegten Ukases vom 2[illegible] März für die Deutschen in Polen kann man sich noch immer kein vollständiges Bild machen. Wird doch das Gesetz selbst von den Juristen in widersprechendster Weise ausgelegt. Erst die praktische Ausführung desselben, welche naturgemäß erst nach geraumer Zeit erfolgen kann, wird die wahren Absichten der Regierung enthüllen. Bekanntlich ließ dieselbe durch ihre offiziösen Organe die Anschauung eines großen Theils der in- und ausländischen Presse widerlegen, wonach das neue Gesetz als Revanche für die deutschen Ausweisungen zu betrachten sei, da es auf alle Ausländer ohne [illegible] der Nationalität Bezug habe. [illegible] wird aber die Ansicht vorherrschen [illegible] daß der Ukas seine Spitze einzig und allein gegen die Deutschen richtet, die ja schon in numerischer Hinsicht das weitaus stärkste Kontingent aller in Westrußland wohnenden Ausländer bilden. Die Meldung gewisser russischer Blätter, daß das neue Gesetz massenhafte Uebersiedelungen Deutscher nach dem Innern Rußlands zur Folge habe, ist nicht begründet, ebenso wie andere ähnliche Nachrichten. Die ursprüngliche Panik unter den deutschen Unterthanen hat übrigens, wie der „Pos. Ztg." aus Warschau gemeldet wird, gegenwärtig einer verhältnißmäßigen Beruhigung Platz gemacht, und [illegible] größte Theil sinnt auf Mittel, um den Konsequenzen des neuen Gesetzes zu entgehen. Vor Allem wird gegenwärtig der Weg der Naturalisation eingeschlagen, die jedoch nicht mehr mit solcher Schnelligkeit wie früher bewilligt wird. Von den in Folge des Ausländer-Ukases eingereichten Gesuchen ist bisher noch kein einziges erledigt. Die reichsten Grundbesitzer, wie v. Kramsta, die Graf Renardschen Erben, Fürst Hohenlohe, Graf Henckel v. Donnersmarck, haben sich theils persönlich nach Petersburg begeben, theils ihre Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit dahin geschickt. Wie bedeutend z. B. der v. Kramstasche Grundbesitz in Polen an Bergwerken, Eisenhütten 2c. ist, erhellt aus dem Umstande, daß in diesen Etablissements 8000 Arbeiter beschäftigt sind. Sämmtliche Direktoren, Markscheider, Werkführer, Buchhalter 2c. sind Deutsche, und sie Alle müßten gemäß dem neuen Gesetz ihre Stellungen aufgeben. Nicht minder grausam würden die vielen in Banken, Fabriken, Mühlen 2c. angestellten Deutschen betroffen werden, Leute, die Jahrzehnte im Lande ansässig sind, dort geheirathet und sich in die Verhältnisse vollkommen eingelebt haben. Kein Wunder, daß sie es vorziehen, sich naturalisiren zu lassen, als in ihrer Heimath einem ungewissen Loose entgegen zu gehen. Aus der Art der Erledigung der Naturalisationsgesuche wird hervorgehen, inwieweit das oben besprochene Dementi der Regierungsblätter auf Wahrheit beruht. Inzwischen werden die ausländischen Unterthanen nur zum Austritt aus gewissen gemeinnützigen Institutionen, wie Feuerwehr-, Schützen-, Turn- u. s. w. Vereinen genöthigt, damit dieselben ihres deutschen Charakters entkleidet werden. So wurden in Kalisch 12 Mitglieder der Feuerwehr, in Tomaszow 26, in Zgierz 10 2c. ausgeschlossen. Dies sind einige sichtbare Folgen der antideutschen Regierungspolitik in Polen; die Ausführung der Ausnahmegesetze ist übrigens bisher nicht mit der gefürchteten Energie von Statten gegangen.

— Eines der tüchtigsten Mitglieder der Warschauer Geheimpolizei ist ermordet worden. Dieses Mitglied der Geheimpolizei, eine junge, hübsche Frau, begab sich vor zwei Wochen nach Suwalki, um das Treiben der dortigen polnischen Sozialisten und russischen Nihilisten zu beobachten. Die Geheimpolizistin, welche reichlich mit Geld und Waffen ausgerüstet war, erfuhr, daß die Sozialisten und Nihilisten sich im Städtchen Kinerischki zu versammeln pflegen. Die Frau begab sich nach Kinerischki, doch schon am nächsten Tage nach ihrer Ankunft fand man sie mit zerschmettertem Schädel außerhalb der Stadt mitten auf dem Felde todt liegen. Die Aerzte konstatirten, daß die Frau mit einem stumpfen Gegenstande so lange auf den Kopf geschlagen wurde, bis sie todt liegen blieb. Neben der Leiche fand man zwei Nummern der polnischen sozialistischen Zeitschrift „Proletariat."

Danzig, 28. Juni. Das Programm für die diesjährigen Flottenmanöver ist nunmehr für die nächsten zwei Monate endgültig festgestellt. Die Hauptübungen in der Ostsee werden in der letzten Woche des Juli und in der ersten Hälfte des August in der Danziger Bucht stattfinden, wie aus den folgenden Dispositionen ersichtlich: Das Panzergeschwader, bestehend aus den Schiffen „König Wilhelm", „Kaiser" und „Oldenburg" sowie dem Aviso „Pfeil", geht heute von Kiel nach der Neustädter Bucht, wo große Schießübungen mit schweren Geschützen, Revolverkanonen und Gewehren absolvirt werden sollen. 20. bis 23. Juli Fahrt nach Danzig in Verbindung mit Rekognoszirung der Küste Mecklenburgs und Pommerns, 24. Juli bis 15. August Schießübungen, Landungsmanöver, Uebungen mit Torpedobooten, Schulschießen mit Geschützen, Uebungsschießen mit Geschützen, Gefechtschießen in der Danziger Bucht, 16. August Rückfahrt nach Kiel. Am 6. August geht das ganze Schulgeschwader direkt nach Danzig und verbleibt auf der dortigen Rhede bis zum 15. August. Die Torpedobootsflottille wird bis zum 20. Juli im westlichen Becken der Ostsee üben. Am 21. Juli geht die Flottille von hier nach Swinemünde und am 23. Juli von dort nach Danzig, wo dieselbe fast gleichzeitig mit dem Panzergeschwader eintreffen und bis zum 15. August verbleiben wird. Aus den vorstehenden Dispositionen ist ersichtlich, daß in der Zeit vom 24. Juli bis 15. August, [illegible] in 3 Wochen (abgesehen von der Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert") nicht weniger als 19, in den letzten $1\frac{1}{2}$ Wochen sogar 23 Kriegsschiffe auf der Danziger Rhede vereinigt sein werden. Am 16. August tritt diese Armada die Rückreise nach Kiel an. In Kiel verbleibt das gesammte Manövergeschwader etwa 10 Tage, um alsdann am 28. August die Fahrt nach der Nordsee anzutreten. Von Kiel aus wird am Bord des Panzerschiffes „Kaiser" Prinz Ludwig von Baiern das Manövergeschwader nach der Nordsee begleiten. Die dortigen Manöver werden voraussichtlich am 10. September beendet sein und es kehren alsdann das Panzergeschwader und die Torpedobootsflottille nach der Ostsee zurück, während das Schulgeschwader in Wilhelmshafen verbleibt, um für die diesjährige Uebungsreise nach Westindien, welche im Oktober angetreten wird, ausgerüstet zu werden.

Kiel, 28. Juni. Vom Nord-Ostseekanalbau meldet die „Kieler Ztg.", daß die ersten Bohrungen zur Feststellung der voraussichtlichen Erdbewegung zwischen Holtenau und Steinrade beendet sind; doch sind in diesen Tagen erneute Bohrungen zwischen Holtenauer Mündung und Holtenau anbefohlen worden.

Ausland.

Wien, 29. Juni. Fortlaufend kommen Berichte über den enthusiastischen Empfang des Kronprinzenpaares in Krakau. Auf eine Ansprache der polnischen Adelsdeputation erwiderte der Kronprinz, daß die Sympathie für Galizien von seinem Vater auf ihn übergegangen sei.

Aus Budapest liegt die Meldung vor, daß die Antisemitenpartei des Reichstags, die bei den letzten Wahlen fünf Mandate verloren hat, wegen der Geringfügigkeit der Anzahl ihrer Mitglieder in der Auflösung begriffen ist.

Die Nachricht, daß Aleka Pascha Chancen habe, provisorischer Regent Bulgariens zu werden, wird bestritten, vielmehr behauptet, daß Rußland für diesen Posten seinen eigenen Kandidaten habe.

Paris, 29. Juni. Die radikale Presse ist sehr unzufrieden mit der Ernennung des Generals Boulanger zum kommandirenden General des XIII. Korps in Clermont-Ferrand, welche sie als eine Verbannung bezeichnet. Die Radikalen erklären, daß diese von der Furcht der Regierung eingegebene Entfernung Boulangers aus Paris die Volks-Manifestationen für denselben am 14. Juli nicht verhindern würden.

Paris, 29. Juni. Baron Mackau gab eine Gesellschaft, zu der die monarchistischen Deputirten und Senatoren eingeladen waren, um sie dem neuen Nuntius vorzustellen. Die Radikalen sahen darin ein Komplott und kündigen an, Andrieux werde die Regierung über die „inkorrekte Haltung" des Nuntius interpelliren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Juni. Gestern begann in Stralsund die diesjährige Hauptversammlung des evangelischen Gustav-Adolf-Vereins für Pommern. Nach einer herzlichen Begrüßung des Herrn Bürgermeisters Tamms und des Herrn Superintendenten Fretzdorff als Vorsitzender des Stralsunder Zweigvereins dankte Herr Pastor prim. Pauli aus Stettin darauf für die herzlichen Grüße, die dem Verein entgegengebracht seien: es sei, so führte der Redner aus, richtig, daß wir uns in Stralsund auf klassischem Boden befänden. Im Jahre 1628, als in Deutschland der Protestantismus darniederlag, sei Stralsund ein Lichtblick im Dunkel der Zeit gewesen. Auch jetzt wieder sei Roms Andrang stark, seine Macht groß, da müsse und solle unser evangelisches, unser protestantisches Bewußtsein wach gerufen werden gegenüber den Ansprüchen Roms. Dazu trage in erster Linie der Gustav-Adolf-Verein bei. Was uns fest und stark mache im Kampfe, das sei unser Glaube; wir wüßten es, „bei uns ist Wahrheit, dort Irrthum". Mit besonderer Freude begrüßt der Redner den Stralsunder Frauenverein, weil seine Bestrebungen die gleichen seien, wie die des Stettiner Frauenvereins, dessen Schriftführer er sei. Beide Vereine ließen sich die Unterstützung der Konfirmanden-Anstalten angelegen sein; das sei auch eine echte Frauenarbeit; denn die evangelische Frau wisse, eine Mutter gäbe einen Theil ihres Herzblutes dahin, wenn sie sehen müsse, daß ihr Kind vom evangelischen Glauben abfalle.

Nunmehr überreichten die Deputirten der einzelnen Zweigvereine der Provinz ihre Legitimationen. Eine Anzahl von Vereinen war zwar nicht vertreten, aber es waren doch aus allen Theilen der Provinz, von Barth bis Lauenburg, Abgesandte erschienen. Nachdem sodann die Versammlung durch Akklamation Herrn Pastor prim. Pauli zum Vorsitzenden erwählt, und dieser die Herren Pastor Heyn-Pyritz und Dr. Kasten-Stralsund zu Schriftführern ernannt hatte, gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Epistel des vorletzten Sonntages (1. Joh. 3, 13—18) war der Ausgangspunkt der Darlegungen des Redners. Denn diese Epistel, so führte er aus, ist wie kein anderes Wort der Schrift geeignet, uns in die rechte Feststimmung zu versetzen. Sie giebt uns auch den Grundgedanken, welcher unsere Verhandlungen und Bestrebungen durchdringen soll, in dem Worte: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder." Damit will der Apostel sagen, daß die Bruderliebe nicht blos Pflicht des Christen ist, sondern daß uns auch erst durch die Ausübung derselben das Bewußtsein unserer Gemeinschaft mit dem Herrn vermittelt wird. Darum ist auch allezeit im Verlauf der Geschichte der christlichen Kirche, so oft der Geist aus der Höhe über die in Aberglauben, Zeremonien- oder Buchstabendienst erstarrten Todtengefilde der Kirche einherzog, praktisches Christenthum unabweisliches Lebensbedürfniß gewesen. So auch in unserer Zeit; denn noch nie hat sich die praktische Liebesthätigkeit auf allen Gebieten des bürgerlichen, sozialen, vor allem kirchlichen Lebens so zielbewußt bewährt, als jetzt. Zielbewußtes praktisches Christenthum muß die evangelische Kirche aber vor allem da üben, wo es sich um ihre Selbsterhaltung handelt, und hier ist dem Gustav-Adolf-Verein die erste Stelle im Kampf angewiesen. Die Auffassung, welche die katholische Kirche von der evangelischen hat, die sie nicht als Schwester in ihre Arme nehmen, sondern in ihren Armen erdrücken will, zeigt, daß mit Rom nicht zu paktiren ist. Mittheilungen, welche der Redner über die Feier der 40. Jahresversammlung des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu Düsseldorf gab, ließen ihm die Hoffnung als voll berechtigt erscheinen, daß man entschlossen ist, alle Kräfte zusammenzuraffen, damit die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins immer erfolgreicher werde. Wir heben aus jenen Mittheilungen nur noch hervor, daß im Rechnungsjahre 1884—1885 660,086 M. den evangelischen bedrängten Glaubensgenossen zugewiesen sind, daß aber im Ganzen seit Bestehen

des Vereins 20,346,618 M. gewährt wurden. — In Pommern bestehen zur Zeit 37 Zweig-Vereine, die meisten mit reger Thätigkeit, einige freilich, die nur kümmerlich ihr Dasein fristen. Und doch ist die Arbeit nöthiger als je; dazu mahnt die Lage der evangelischen Kirche selbst in unserer Provinz; in Folge der General-Kirchen-Visitation in Lauenburg hat sich die Anstellung von 5 Pfarr-Vikaren daselbst als nothwendig herausgestellt, um dem Andringen des vordringenden Katholizismus Widerstand zu leisten, und dicht vor den Thoren Pasewalks liegt eine Diaspora-Gemeinde (Viereck). — Die Einnahmen des pommerschen Hauptvereins betragen im letzten Jahre 12,900 M., über welche in der beschließenden Versammlung am Mittwoch zu verfügen ist. Der Vorsitzende erläuterte hierauf den vorgelegten Unterstützungsplan dadurch, daß er die Verhältnisse der auf dem Plane als unterstützungsbedürftig bezeichneten Gemeinden darlegt.

Es ergriff nun noch Herr Pastor Bock aus Wreschen das Wort, um in herzangreifender Weise zu bitten, nicht müde zu werden in dem Werk; er ist seit 8 Jahren in der Diaspora thätig und zwar nicht fern von der russischen Grenze. Was vom Gustav-Adolf-Verein für die Provinz Posen geschieht, das geschieht für das preußische, für das deutsche Vaterland; dort wird durch thatkräftige Hülfe mit dem evangelischen zugleich das nationale Bewußtsein gestärkt. Die meisten Glieder der Gemeinde des Herrn Pastor Bock stammen aus Pommern, wie auch ihre Namen beweisen; auch die Geistlichen, welche dort unsere evangelischen Brüder versorgen, sind zumeist Pommern. Diese Thatsachen werden gewiß die Liebesthätigkeit der pommerschen Vereine für Posen weiter fördern. — Mit einem Gebet des Vorsitzenden und mit Gesang der Versammlung ward geschlossen.

— Die hiesigen Theilnehmer an dem zweiten deutschen Preiskegelfest in Leipzig haben bei dem Wettkegeln nicht sehr große Errungenschaften gemacht, sie sind bei den Hauptpreisen gar nicht betheiligt, können sich damit jedoch mit den Keglern aus vielen anderen deutschen Städten trösten. Wir wollen hier zu Nutz und Frommen der hiesigen Kegelschützen die Sieger der Hauptpreise nennen; auf den Bohlenbahnen siegten: Stehr vom Hamburger Klub Das gemüthliche Dutz., Witte vom Magdeburger Klub Krumme Neune, Frenzel vom Leipziger Klub Viktoria, Lübben vom Hamburger Klub Schinkenklub, Narragard vom Hamburger Klub Das gemüthliche Dutz., Mölle vom Magdeburger Klub Krumme Neune, Schmidt vom Hamburger Klub Hansa, Dreßler vom Magdeburger Klub Krumme Neune, Hesterberg vom Berliner Klub 1876, Köhl vom Hamburger Klub § 11, Buttler vom Leipziger Klub Thuringia, Hochberger vom Hamburger Klub Leichtsinn; und auf den Asphaltbahnen: Ral vom Leipziger Klub Zukünftler, G. Richter vom Leipziger Klub Rumänia, Richter vom Leipziger Klub Klammersäcke, Schmerwitz vom Leipziger Klub Klammersäcke, Hofmann vom Dresdner Klub Rothe Mütze, Schrader vom Leipziger Klub Quäcker, Meißner vom Leipziger Klub Rumänia, Oertge vom Leipziger Klub Kumm-Kumm, Weidhas vom Dresdner Klub Wolkenschieber, Hauschild vom Leipziger Klub Zwölfer, Mondenschein vom Leipziger Klub Ratten und Wackwitz vom Leipziger Klub Schuster. Am Montag war das Festlokal von ca. 15,000 Personen frequentirt, am Dienstag, dem letzten Festtage, stellte sich ungünstige Witterung ein, doch herrschte auch an diesem Tage bei der Ausfahrt nach Connewitz unter den Theilnehmern bester Humor und die Tage des diesjährigen Preiskegelfestes werden auch den hiesigen Theilnehmern lange in froher Erinnerung bleiben.

— Herr Staatsanwalt **Havenstein** hierselbst ist an das königliche Landgericht zu Tilsit versetzt.

— Dem Publikum, welches Reisekörbe als Gepäck aufgiebt, wird zur Verhütung von Entwendungen aus denselben, unter Bezugnahme auf § 25 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands, dringend empfohlen, diese Körbe, neben dem Verschluß durch Anbringung einer kreuzweise festen, an den Enden versiegelten Verschnürung derartig zu sichern, daß ein Aufheben des Deckels an den Schmalseiten unmöglich gemacht wird. Die aus der Nichtbeachtung derartiger Sicherheitsmaßregeln entstehenden nachtheiligen Folgen würde sich das reisende Publikum selbst beizumessen haben.

— In vergangener Woche fand in Groß-Ziegenort die Begründung einer freiwilligen Feuerwehr statt, zu welcher sich bereits 27 aktive und 51 zahlende Mitglieder gemeldet hatten. Dies ist die dritte freiwillige Feuerwehr auf dem platten Lande in ganz Pommern und die fünfte Feuerwehr im Kreise Ueckermünde.

— Der am 2. Mai cr. im Walde des Gutes Segenthin, Kreis Schlawe, gefundene Schatz im Werthe von 5400 Mark wird jetzt durch das Amtsgericht zu Schlawe öffentlich aufgeboten. Letzteres hat zur Erhebung etwaiger Ansprüche Termin auf den 13. Oktober d. J. anberaumt.

— Bei der kürzlich erfolgten Wahl eines Ortsvorstehers für Züllchow wurde der Bauerhofsbesitzer **Lange** daselbst gewählt.

— Das auf der Werft des „Vulkan“ für die chinesische Regierung erbaute Panzerschiff „King Chuen“ unternimmt heute seine erste Probefahrt in See, es wird zunächst nach Swinemünde geschafft, um Kohlen einzunehmen und soll dann die Fahrt bis Eckernförde ausgedehnt werden. Die Abnahme der beiden chinesischen Schiffe durch den Vertreter der chinesischen Regierung, Kapt. Lang, soll am 15. oder 16. Juli erfolgen.

— Das diesjährige Königschießen der hiesigen „Ariston-Gesellschaft“ fand am Sonntag, den 26. Juni, in dem großen prachtvollen Garten des Herrn Rohloff in Lübzin statt, wobei der Bäckermeister und Mühlenbesitzer Herr **Pietzke** die Königswürde errang. Das Fest, welches mit vielen Abwechselungen, sowie mit großem Prachtfeuerwerk und Schlachtmusik verbunden war, hielt die Mitglieder der Gesellschaft bis zum hellen Morgen in fröhlicher Stimmung zusammen.

— **Die Trinkgefäße für Thiere** an unsern öffentlichen Brunnen und Wasserstöcken, welche der hiesige Thierschutzverein in so anerkennenswerther Weise aufstellte, weil durch die unterirdische Entwässerung alle Rinnsteine trocken liegen, werden immer noch nicht ihrem großen Nutzen nach gehörig gewürdigt, denn nicht allein sind dieselben oft beschmutzt, stehen leer oder werden gar von übermüthigen Nachtschwärmern umgestoßen. Im Hinweis hierauf bitten wir somit Jedermann und besonders die in der Nähe Wohnenden recht dringend, zumal bei jetziger Hitze, die betreffenden Gefäße rein und stets mit Wasser gefüllt halten helfen zu wollen. Der gute Erfolg wird nicht ausbleiben, denn wer jemals gesehen, mit welchem Behagen dort die armen Hunde und Vögel sich an dem frischen Trunk erquickten, wird sich durch die verhältnißmäßig so kleine Mühe reich belohnt finden.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 28. Juni. Gestern feierte, vom besten Wetter begünstigt, die neue Schützengilde ihr diesjähriges Fest in Carlsthal. Nach dem Königsschießen wurden als König Herr Kaufmann **Reitzke**, als erster Ritter Herr Kaufmann **Cohn** und als zweiter Ritter Herr Gerichtsvollzieher **Maester** proklamirt.

Prozeß Kücken.

Stettin, 30. Juni.

„Es bildet ein Talent sich in der Stille“, sagt ein altes Sprüchwort und auch auf das Leben manchen Verbrechers kann dasselbe angewendet werden. Schon oft konnte man Menschen beobachten, welche gute Erziehung genossen, sich später ohne Tadel geführt haben und plötzlich als abgefeimte Verbrecher entlarvt werden. So war es auch mit dem Schreiber Otto Julius Karl **Kücken**, welcher sich in der heutigen Sitzung der Strafkammer I. des hiesigen Landgerichts wegen mehrfachen schweren Diebstahls zu verantworten hatte. Kücken, welcher 1860 in Kammin geboren ist, hatte eine ziemlich gute Erziehung genossen, welche ihn auch befähigte, während 3 Jahren eine Lehrerstelle interimistisch in Binnewitz zu verwalten, später erwarb er sich als Schreiber sein Brod und war u. A. auch bei Herrn Justizrath Schweiger in Kammin als Schreiber und eine Zeit lang auch als Bureau-Vorsteher thätig, und zwar in der Zeit vom Jahre 1880 bis Oktober 1884 und vom Sommer 1885 bis Mai 1886. In dieser Zeit führte sich K. gut, er gab sich den Anschein eines frommen, rechtlich denkenden Mannes und gewann dadurch auch das volle Vertrauen seines Prinzipals, welcher ihn auch zur Einziehung von Geldern ermächtigte. Im Mai v. J. bemerkte Herr Justizrath Schweiger bei der Revision seiner Werthpapiere, daß ihm größere Summen fehlten, über deren Verbleib er sich keine Rechenschaft geben konnte, er wandte sich an die Stettiner Polizei und bat um Sendung eines Kriminal-Kommissarius zur Ermittelung der Papiere. Es wurde zunächst festgestellt, daß von preußischen konsolidirten $4\frac{1}{2}$-prozentigen Staatsanleihen 13 Stück im Betrage von 13,700 Mark, von pommerschen Pfandbriefen 6 Stück im Betrage von 15,225 Mark und 5 Hypotheken-Dokumente im Betrage von 37,500 Mark fehlten. Herr Justizrath Schweiger konnte auf Niemand Verdacht werfen, K. war nicht mehr bei ihm beschäftigt, auf denselben konnte auch kein Verdacht gelenkt werden, da durch seine Führung ein solcher Verdacht nicht gerechtfertigt erschien. Erst von dritter Seite wurde die Aufmerksamkeit auf Kücken gelenkt und bei einer in dessen Wohnung vorgenommenen Haussuchung fand sich unter den Dielen versteckt ein aus dem Schweiger'schen Hause entwendeter Blechkasten und in diesem der größte Theil der Herrn Schweiger entwendeten Werthpapiere vor, nur die Hypothekendokumente fehlten, dagegen fanden sich verschiedene andere Herrn Justizrath Schweiger entwendete Gegenstände, wie silberne Gabeln und Löffel, Boutons 2c. vor. Auch über die noch fehlenden Dokumente gab demnächst Kücken Auskunft, indem er angab, die Papiere lägen auf dem Bodenraum des Schweiger'schen Hauses versteckt und dort wurden die Dokumente thatsächlich aufgefunden. Die Haussuchung lieferte jedoch noch ein weiteres überraschendes Resultat, es fanden sich die verschiedensten Requisiten zur Falschmünzerei, und wenn Kücken auch angab, er habe nur „Münzen abgeklatscht“, so konnte doch kein Zweifel darüber walten, daß diese „Münzenabklatscherei“ der Falschmünzerei gleiche wie ein Ei dem anderen. Auch eine Anzahl Nachschlüssel lieferte die Haussuchung zu Tage, und sonderbarer Weise paßten diese Schlüssel zu allen Behältern in dem Schweiger'schen Hause, auch fand sich ein Notizbuch, in welchem K. über die gestohlenen Papiere theils in französischer, theils in deutscher Sprache genau Buch geführt hatte. Trotz dieser schwer belastenden Momente bestritt Kücken jede Kenntniß von dem Diebstahl und es wurde hierdurch eine lange Voruntersuchung nöthig. Während derselben wurde K. natürlich in Haft gehalten und während dieser Haftzeit gab er auch Gelegenheit, sein Talent in der Herstellung von Nachschlüsseln zu beweisen, er plante einen Ausbruch aus dem Gefängniß und hatte sich in der Weise Nachschlüssel angefertigt, daß er sich von den Zinngefäßen, in denen ihm das Mi[illegible]g gereicht wurde, den dicken Draht löste und diesen zu Schlüsseln zurechtbog. Die auf diese Weise angefertigten Schlüssel paßten zur Zellenthür und wäre dem K. sicher der Ausbruch geglückt, wenn nicht im letzten Moment die Schlüssel bei ihm entdeckt wären. Sonderbarer Weise leugnete er, die Schlüssel angefertigt zu haben, dies konnte jedoch nicht verhindern, daß er seit dieser Zeit in Fesseln gelegt ist.

Bei seiner heutigen Vernehmung gab K. an, er wolle die Anklage von Position zu Position erklären, aber nur leere Redensarten und lügenhafte Ausflüchte brachte er vor. Ueber den Erwerb der Papiere erzählte er eine phantastische Geschichte; ein Arbeiter Butz, welcher inzwischen nach Amerika ausgewandert ist, habe von einem verstorbenen Onkel eine große Erbschaft gemacht und habe ihn zum Verwalter des Vermögens bestellt; dieses Vermögen habe sich in dem bei ihm gefundenen Kasten befunden und diesen habe er unter dem Kamminer Leichenhause abholen müssen, nachdem er schon vorher einige Dokumente von Butz erhalten hatte. Im Laufe seiner Vernehmung mußte K. jedoch zugeben, daß er [illegible] rektes Schuldbekenntniß dadurch gege[illegible] daß er Herrn Justizrath Schweiger [illegible]rzei[illegible]ng gebeten habe. — In Folge der Angab[illegible] K. über den Butz wurden nach letzterem eingehende Recherchen eingeleitet und es wurde auch ermittelt, daß ein Arbeiter Butz aus Kammin am 13. Mai 1885 mit dem Dampfer „Westphalia“ nach Amerika ausgewandert ist, welcher von einem verstorbenen Onkel, einem Lehrer, 700 Mark geerbt hatte, weiter wurde aber auch ermittelt, daß K. von Butz die Papiere nicht kann erhalten haben, weil eine größere Anzahl der Dokumente erst nach dem 13. Mai 1885 von Herrn Justizrath Schweiger erworben waren, also zu einer Zeit, als sich Butz bereits in Amerika befand. — Neben dem Angeklagten mußt[illegible] noch drei Mitglieder seiner Familie al[illegible]klagte Platz nehmen und zwar seine M[illegible]nalie Henriette Wilhelmine **Kücken**, geb. [illegible] und seine beiden Schwestern **Agnes** und **Helene** Kücken, dieselben sind beschuldigt, dem K. nach Begehung des Diebstahls wissentlich Beistand geleistet und demselben die Vortheile des Diebstahls zu sichern gesucht zu haben und zwar ihres Vortheils wegen. K. erklärt, seine Familie sei unschuldig und die Mitangeklagten versicherten auch, sie hätten weder von einem Diebstahl, noch von den Werthpapieren etwas gewußt. Die Beweisaufnahme fiel vollständig zu Ungunsten des Angeklagten Kücken aus, während die mitangeklagten Angehörigen desselben weniger belastet wurden.

Von Seiten des Herrn Staatsanwalts **Flenk** wurde auch die Freisprechung der drei mitangeklagten Frauen beantragt, während er Kücken im vollen Umfange für schuldig hielt und mit Rücksicht auf die Verstocktheit und die Gemeingefährlichkeit des Angeklagten wurde die Ablehnung mildernder Umstände und eine Strafe von 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht beantragt. Der Gerichtshof nahm an, daß die Hypothekendokumente von K. nicht gestohlen sind, sondern entweder nur in der Dunkelheit mitgefaßt oder nur mitgenommen seien, um den Verdacht nicht auf sich zu lenken. Im Uebrigen wurde K. für schuldig befunden und dem Antrage des Staatsanwalts gemäß verurtheilt, die Mitangeklagten wurden freigesprochen.

Elysium-Theater.

Der Lokal-, oder sagen wir richtiger der Provinzial-Patriotismus feierte gestern bei der Aufführung des vaterländischen Schauspiels „**Kolberg**“, von keinem Geringeren als **Paul Heyse**, einen bedeutenden Sieg. Der große Epiker, den wir zu den ersten Stilkünstlern Deutschlands zählen, hat sich dann und wann auch von der dramatischen Form angezogen gefühlt und nach dem preisgekrönten Trauerspiel „Die Sabinerinnen“ auch das historische Schauspiel „Kolberg“ verfaßt, in welchem er in künstlerischer Form in Vers und Prosa Dichtung und Wahrheit geschickt zu vermischen verstand. Es ist immer ein Vergnügen, den Dichter Paul Heyse reden zu hören, mag er Probleme behandeln noch so absonderlicher Art. Und psychologische Räthsel liebt der gefeierte Novellist! Trotz der Heyse unleugbar zuzugestehenden Ehrenpalme als **Erzähler** kann man ihm als **Dramatiker** keine besonders hervorragende Stärke zuschreiben. Seine epischen Momente werden auch in der Tragödie zur vollsten Wirkung gelangen, aber die formgerechten Anforderungen an das Drama in der höchsten Erscheinung vermag er noch nicht zu erfüllen. Ein Wildenbruch, ja selbst Lindner haben Größeres geboten. Für uns hat das neueste Drama Heyse's den besonderen Vorzug, daß es uns durch seinen Stoff mittelbar interessirt. Auch unser Mitbürger Paul Wendt hat in ähnlicher Weise jene historischen Tage Kolbergs aus dem Jahre 1807 unter Gneisenau und Nettelbeck dramatisch bearbeitet. Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß unter dem Einfluß jener provinziell-interessanten, vaterländisch-patriotischen Thatsachen und jener schönen, feingemeißelten Sprache in Vers und Prosa unser Publikum zu lebhaftestem Beifall immer wieder und wieder veranlaßt wurde. Daß es dabei noch in nüchterner Ueberlegung an den nackten Aufbau des Dramas denken sollte, ist ihm kaum zuzumuthen. Das ist Sache des Kritikers. Dieser ist denn genöthigt zu berichten, daß die Handlung in dem Schauspiel schlecht fortgekommen ist, der Löwenantheil fällt eben auf die Sprache. Doch lassen wir uns in diesem Falle, wo wir den geschilderten Vorzügen gegenüber doch im Unrecht bleiben, nicht in nähere Ausführungen ein. Dem Publikum wird Heyse's Drama „Kolberg“ unter allen Umständen eine werthvolle Gabe sein und auch uns ist es solche gewesen. Wir empfehlen die Kenntnißnahme desselben angelegentlichst, um so wärmer noch, als die Aufführung eine geradezu vorzügliche ist. Herr **Pittmann**, der auch dieses Mal wieder seine Regiekunst voll bewies, bot als Nettelbeck eine prächtige Leistung. Der ehrliche, kernige Schiffskapitän und der tapfere, heldenmüthige Bürger fanden in ihm eine vortreffliche Vereinigung. Lobenswerth, wie gewohnt, charakterisirte Herr **Einicke** seinen Gneisenau. Markig, schneidig und doch gerecht und gefühlvoll. Nicht minder befriedigte Frl. **Hauffe**, die als Rose Blank in ihrem Element war. Die Dame bot wirklich Rühmenswerthes in Haltung und Sprache. [illegible] ein sehr vielseitiger, stets seiner Aufgabe voll gewachsener Künstler zeigte sich [illegible] Herr **Deppe**, der den Invaliden Bürger ausgezeichnet repräsentirte. Ein Kabinetsstück feiner Phrasirung schuf Herr **Moritz** aus dem [illegible] Zipfel. Das war keine skizzenhafte Andeutung, das war detaillirteste Pastellmalerei. Unser Kompliment. Von Herrn **Seld**[illegible] (Heinrich Marx) haben wir erst nach dieser Leistung einen Begriff seines Könnens erhalten. Er hat uns aufs Angenehmste überrascht. Die Partie spielte er gewandt und mit Leidenschaft. Die Herren **Seidler** (Wachtmeister), **Manke** (der trotz des Todes seiner Gattin doch seiner Pflicht nachkam), **Reusch**, sowie Frl. **Hübsch** (Zipfels Sohn) boten in ihren mehr oder minder hervortretenden Rollen Anerkennenswerthes. Das Ensemble war in der That ein exzellentes.

R—s.

Kunst und Literatur.

Otto Hübners geographisch-statistische Tabellen aller Länder der Erde. Herausgegeben von Prof. Dr. Fr. v. Juraschek. Jahrg. 1887. Frankfurt a. M., W. Rommel. 50 Pf., Buchausgabe in Taschenformat 1 Mk.

Wer irgendwie Veranlassung hat, sich zuweilen über die Verhältnisse eines Landes schnell orientiren zu müssen, dem können keine praktischeren und zugleich billigeren Hülfsmittel geboten werden, als diese das reichhaltigste Material umfassenden, mit Sorgfalt ausgearbeiteten, in ihrer Uebersichtlichkeit unübertrefflichen beiden Ausgaben. [209]

[illegible] neue [illegible] Theatergeschichten. Berlin bei Freund und Jeckel.

Der Verfasser bietet den Lesern Theatergeschichten, welche interessant, freilich auch vielfach sehr pikant geschrieben sind. [209]

Vermischte Nachrichten.

— Das Tafelgeräth der englischen Königsfamilie wird gewöhnlich in zwei eisengefütterten Kammern in Windsor Castle aufbewahrt. Sein Werth wird auf mehr als 2,000,000 Lstrl. geschätzt. Das goldene Geräth, welches Georg IV. ankaufte, genügt vollkommen für 130 Personen. Ein Champagnerkühler aus derselben Zeit ist so groß, daß zwei Männer drinnen baden können. Er ist ganz mit Kristallglas ausgefüttert. Einige der seltensten Auffatzstücke rühren noch von der Königin Elisabeth her, welche sie der spanischen Armada entnahm; andere kunstvolle Stücke stammen aus Indien, Birma und China, und eine Schale von prachtvoller Arbeit hat Karl XII. von Schweden gehört. Unter den Schaustücken fällt besonders der goldene, mit Edelsteinen besetzte Pfau auf, der 40,000 Lstrl. werth ist. Körper und Schweif sind aus herrlichem orientalischen Gold und ganz mit Perlen, Diamanten, Rubinen und Smaragden übersäet. Der große Tigerkopf, Tippoos Schemel genannt, ist aus massivem Silber, mit Augen aus Bergkristall und einer Zunge aus Gold. Diese beiden orientalischen Gegenstände wurden in Seringapatam erbeutet und an Georg III. abgeliefert. Ein große Anzahl von goldenen Schildern bildet den Hintergrund der „Kredenzen“. Einer derselben ist ganz aus goldenen Tabakdosen zusammengesetzt und repräsentirt einen Werth von 10,000 Lstrl. Zum Speisegeräth gehören dreißig Dutzend ganz gleiche Teller, welche Georg IV. für 11,000 Lstrl. anschaffte.

— (**Allzu sanguinisch.**) Schneider: „Ich hoffe, daß Sie mir in Kurzem meine Rechnung bezahlen werden.“ — Student: „Sie beneidenswerth sanguinischer Mensch!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Fürth, 29. Juni. Bei der hiesigen Landtagswahl wurde Evora (Demokrat) gewählt, die Wahl wird jedoch angefochten.

Brüssel, 29. Juni. Die radikalen Abendblätter entnehmen der „Agence libre“ die unglaublich klingende Nachricht, Andrieux und mehrere andere Deputirte beabsichtigten morgen eine Interpellation einzubringen über die Anwesenheit des Nuntius Rotelli auf der vorgestrigen Soiree des royalistischen Deputirten Baron Mackau.

Um Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

53

„Mir scheint es gefährlich, ihn nach Erthal zu bringen! Schon der Name reizte ihn zur Wuth!“ warf Leonie mit matter, theilnahmloser Stimme ein.

„Dann erfährt er nicht, wo er sich befindet! Nur Heidelberg, Doktor Mark, ich und ein Krankenwärter werden zu ihm gelassen. Dich darf er natürlich nicht wieder sehen, Deine Gegenwart nicht merken!“

„Gewiß nicht!“ stimmte Leonie bei.

„Wenn er nur erst hier wäre! Wie eine zärtliche Mutter den kranken Sohn, will ich ihn pflegen!“ sagte die Fürstin innig und fuhr fort, sich in monologen Spekulationen über des Geliebten Anwesenheit unter ihrem Dache zu ergehen, bis die ruhigen Athemzüge Leonie's ihr verriethen, daß ihre Absicht gelungen sei und [illegible]nes stürmende Herz im Schlafe Ruhe gefunden [illegible]be.

Sie betrachtete die Schlummernde; es war ein [illegible]thümliches Gefühlsgemisch von warmer Freund[illegible], Rivalenneid und aufwallender Theilnahme, als sie beschlich, als sie die feinen, edlen Züge [illegible] von der dunklen Haar-Umrahmung in feierlicher Alabasterfarbe abheben sah. Ein schmerzlicher [illegible]ug der feingeschwungenen Brauen und [illegible] unruhige Bewegung der Hand nach dem Herzen raubte diesem Bilde stiller Schönheit den Frieden.

„S[illegible] schön, so begehrt und doch nicht glücklich!“ seufzte Eudoria Michailowna, löschte die [illegible]zen und zog sich lautlos zurück.

Am andern Morgen herrschte schon früh reges Leben im Schlosse. Die Für[illegible]in hatte sich nach [illegible]argem Schlafe mit der Sonne erhoben und selbst [illegible] Nothwendige — und auch viel Ueberflüssiges — zur Aufnahme des Kranken in ihrem Hause angeordnet. Zu seinen Gunsten räumte sie, wie beabsichtigt, ihre kostbaren und bequemen Privatgemächer und siedelte in den Flügel, welchen Leonie bewohnte, über. Tante Mania's Hauskapelle ward bei dieser Gelegenheit zu einem niedlichen Badezimmer in griechisch heiterem Geschmacke metamorphosirt. Es war gut, daß eine Entfernung von vielen hundert Werst die alte, fromme Dame vor dem Anblicke jener koketten Marmornymphe am Purpurvorhange schützte; diese Blasphemie an der ihr sonst heiligen Stätte hätte eine tödtliche, bilderstürmende Aufwallung in ihr hervorgerufen.

Als Fürstin Gallikoff sich einige Minuten Zeit gönnte, um mit der Fiorina das Frühstück zu nehmen, ward ihr Doktor Mark gemeldet. Er kam aus der Köhlerhütte, wo er den Rest der Nacht in Beobachtung des Kranken zubrachte.

Seiner Meinung nach war die Kopfwunde, welche sich Herbert Adler bei einem jähen Sturze von der steilsten Stelle des Röllsteins zugezogen, nicht tödtlich, doch hatte ihn der starke Blutverlust, dem er durch seine hülflose Lage in der Schlucht stundenlang ausgesetzt war, gefährlich entkräftet, umsomehr, da Tobsucht und Fieber vorher seinen Organismus verwüsteten.

Eudoria erblaßte bei dieser ziemlich hoffnungslosen Diagnose; der kleine goldene Löffel klirrte in ihrer zitternden Hand, doch beherrschte sie sich bei dem kühlen, strengen Blicke Doktor Marks.

„Kam er zum Bewußtsein?“ fragte sie mit bebenden Lippen.

„Wenigstens schlug er mehrmals die Augen auf; ich bezweifle jedoch, daß ihm seine Situation klar war.“

„Also sprach er nicht?“

„Nein.“

„Und erkannte seinen Freund Walter auch nicht?“

„Heidelberg behauptet, einen leisen Druck seiner Hand gespürt zu haben; ich glaube jedoch, dies war eine Illusion des aufgeregten Freundes oder höchstens eine zufällige Bewegung des Kranken.“

„Der gute Heidelberg!“ bemerkte Eudoria dankbar.

„Ja, der gute Walter Heidelberg!“ wiederholte Doktor Mark. „Ohne ihn wär's mit dem Leben des Patienten längst vorbei; er hätte sich in der Schlucht verblutet oder später den Verband abgerissen! Der treue Freund hat ihn jedoch keinen Moment aus den Augen gelassen, wie er auch noch jetzt auf seinem Holzblocke neben dem Mooslager gespannt Wache hält, bis ich wiederkomme.“

„Herbert liegt auf Moos?“ rief Fürstin Gallikoff entsetzt.

„Ja, meine Gnädigste,“ erwiderte Mark fast amüsirt. „Der Köhler hatte leider keine Eiderdaunen zur Verfügung, hat übrigens sonst Alles gethan, was in seinen schwachen Kräften stand; leider war dies dürftig genug! Ich möchte ihn daher so bald wie möglich von der unerwarteten Belastung seines engen Hausstandes befreien und gedenke, den Kranken mit möglichster Vorsicht per Kutsche nach J . . . zu holen.“

„Nach Erthal, wollten Sie sagen, Herr Doktor!“ unterbrach ihn die Fürstin lebhaft. „Es sind bereits alle Vorbereitungen zur Aufnahme Herbert Adlers getroffen. Er ist an Erthaler Gastfreundschaft gewöhnt und soll hier die schönste und beste Pflege finden, wenn Sie mir gütigst mit Ihrem Rathe und Heidelberg mit der That beistehen wollen.“

„Ihr Vorschlag, gnädige Frau, ist sehr gütig und selbstlos, nur spricht dagegen ein bedenklicher Umstand, in den mich Heidelberg einweihte. Da nämlich eine unglückliche Leidenschaft das Hirn unseres Patienten aus den Fugen brachte, so müssen wir ängstlich darauf bedacht sein, jede Erinnerung an den Gegenstand dieser unglücklichen Neigung zu vermeiden, und hier —“

„Fiorina, sei so gut, eine frische Tasse Kaffee für den Herrn Doktor!“

Während die Italienerin sich am Nebentische mit der Kaffeemaschine beschäftigte, fuhr Eudoria mit gedämpfter Stimme fort:

„Schloß Erthal ist groß; wir können den Kranken wochenlang beherbergen, ohne daß er eine Ahnung von den Mitbewohnern hat. So lange er bettlägerig ist, braucht er überdies gar nicht zu erfahren, daß er sich auf Erthal befindet. Leonie wird sich von ihm fern halten; später verreist sie, wie ja überdies ihre nahe bevorstehende Hochzeit sie uns bald ganz entführen wird. Denken Sie, lieber Doktor Mark, wie gut sich das fügt, daß dann mein armes Leben durch die Pflege des Künstlers wieder einen Inhalt hat!“

Doktor Mark nickte gedankenvoll vor sich hin.

„Wohin wollten Sie ihn auch sonst bringen, da er dem weiten Transporte zu seinen Verwandten jetzt nicht ausgesetzt werden darf? In J. ist doch meines Wissens kein Krankenhaus?“

„Ich hatte meine Wohnung als Zuflucht für den Kranken angeboten, gestehe aber, daß mein beschränktes Junggesellenheim in der lautesten Gasse von J. nicht mit Ihren komfortablen, gesunden Gemächern im stillen Waldschlosse bei der Pflege eines verwundeten Geisteskranken rivalisiren kann. In seinem Namen nehme ich daher Ihr großmüthiges Anerbieten dankbar an, wenigstens auf so lange oder kurze Zeit, da seine Schwäche und Erschöpfung einen weiteren Transport nicht erlauben und uns gleichzeitig vor der Wiederkehr eines Wuthausbruches sichern. Meine aufmerksame Sorge soll es dann sein, nöthigenfalls eine rechtzeitige Ueberführung in eine Irrenanstalt zu bewerkstelligen.“

„Nein, nein!“ protestirte die Fürstin mit aufsteigenden Thränen. „Hier muß er gesund werden, körperlich und geistig, eher lasse ich ihn nicht fort!“

Doktor Mark hatte für diese sanguinische Behauptung nur ein geschäftsmäßiges Achselzucken.

Während ein geräumiger, gepolsterter Wagen angespannt und eine geeignete Tragbahre für die kurze Waldstrecke zur Köhlerhütte, welche für ein Fuhrwerk nicht passirbar war, herbeigeschafft wurde, leerte Doktor Mark stehend seine Kaffeetasse, wobei er noch ein lebhaftes Verhör über den Verlauf der Nacht von Seiten der Fürstin [illegible]

Börsenbericht.

Stettin, 30. Juni. Wetter: bewölkt. Temp. [illegible] Barom. 28 6‴ Wind W

Weizen etwas matter, per 1000 Klgr. loko 175—183 bez., per Juni 179,5 B., per Juni-Juli do., per Juli-August 173 B., per September-Oktober 166—165,5 bez., per Oktober-November 167 B.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 119—121 bez., per Juni 121 bez., per Juni-Juli und Juli-August [illegible], per September-Oktober 124,5—124 bez., per Oktober-November 125 B.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm 100—103 bez., feinster über Notiz bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50,5 B., per Juni 50 B., per September-Oktober 49 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko o. F. 66,8 bis 66,5 bez u. B., per Juni 66 nom, per Juni-Juli do., per Juli-August 66 B. u. G., per August-September 66 bez., per September-Oktober 66,7 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,45 verst. bez.

London, 29. Juni. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Artikel unverändert. — (Schlußbericht.) Sämmtliche Getreidearten ruhig. Weizen ohne Nachfrage, Preise nominell, unverändert, Mehl nur niedriger verkäuflich, Hafer gefragter, ca. 1/4 s höher in Folge trockener Witterung. Uebrige Artikel ruhig, stetig.

bestehen mußte. Dann brach er auf. Es war ein wundervoller Morgen, schön und balsamisch nach dem nächtlichen Gewitterregen. Eudoxia Michailowna wanderte auf der oberen Terrasse vor dem Schlosse ungeduldig auf und nieder, immer nach der heimkehrenden Kutsche spähend, obwohl sie berechnen konnte, daß mindestens eine Stunde bis zu ihrem Erscheinen in der Park-Allee verfließen mußte. Der Fürstin Herz war so voll; sie hätte sich gern Jemand mitgetheilt und blickte daher wiederholt zu Leonie's Fenstern empor.

„Sie huldigt dem stärkenden Morgenschlafe nach der gestrigen Aufregung, natürlich!" dachte sie, da sie die herabgelassenen Vorhänge sah; aber die Thür zu dem kleinen Söller war offen.

„Leonie, schläfst Du noch?" rief sie hinauf; da aber keine Antwort erfolgte, nahm sie sich vor, nicht zu stören. Ihr kam eine andere Idee, die Zeit des Wartens auszufüllen — sie wollte zu Herbert Adlers Empfange Toilette machen. Sie belächelte sich selbst ironisch, folgte aber doch ihrem koketten Impulse — sein Einzug sollte festlich begangen werden. Am liebsten hätte sie die Fahnen auf den Thürmen aufhissen und die Thore mit Blumen umkränzen lassen, doch fürchtete sie die Kritik ihrer Domestiken.

Als dann endlich der Wagen in sanftem Tempo vorfuhr und der Kranke unter den leisen, einsilbigen Kommandoworten Doktor Marks auf die Tragbahre gehoben und stumm die Treppe hinaufgetragen ward wie ein Todter, erfaßte die Fürstin ein lähmender Schrecken und eine heilige Scheu. Sie entwich in ihrer leuchtenden Sommertoilette in eine Seitennische, von wo sie dem Vorgange klopfenden Herzens wie unter dem Drucke eines Schuldbewußtseins zusah, um dann wie ein neugieriges Kind leisen Trittes in einiger Entfernung zu folgen. —

Nachdem Herbert Adler längst in seinem Prachtzimmer sicher gebettet war, erschien Leonie im unteren Gartensaale, wo man das Frühstück einzunehmen pflegte. Sie war noch auffallend blaß, aber ruhig und gefaßt, ja, eine klare Energie sprach aus ihren Zügen; sie mußte in einem festen Entschlusse erstarkt sein.

„Guten Morgen, Vielgeliebte!" rief die von der Veranda eintretende Fürstin ihr zu, sie stürmisch umarmend. „Du hast lange geschlafen, Leonie, und ich habe inzwischen schon eine Welt von Gefühlen durchlebt!"

„Ich auch!" sagte Leonie ruhig, mit einem Briefe in ihrer Hand spielend.

„Du hast schon einen Brief geschrieben? An Graf Buchenrod?"

„Ja."

„Ihn um Aufklärung gebeten, das natürlichste und einfachste, was die Situation erfordert. Bald wird er Dir zu Füßen liegen und Alles sich in Wohlgefallen auflösen! Siehst Du, liebe Kleine, in der Morgensonne sieht Alles ganz anders aus als in der Schwärze der Nacht, um so mehr, wenn man gut geschlafen hat. Nun komm zum Frühstücke und laß Dir dabei von unserm Patienten erzählen. Der Ostflügel des Schlosses ist von nun an verbotenes Terrain für Dich, Du gefährliche Hausgenossin! — Gehen Sie, Jean, wir können uns selbst serviren!"

Der Bediente stellte noch einen Brief-Teller neben Leonie's Kouvert, dann entfernte er sich. Sie warf einen flüchtigen Blick auf die Handschrift und die russischen Postmarken des einen der Briefe, sagte mit freundlichem Aufleuchten ihrer Züge: „Von Bruder Felix" und wendete dann ihre Aufmerksamkeit der lebhaften Freundin zu, welche ihr Herberts Transport ins Schloß, ihr Herzklopfen dabei, sowie verschiedene andere Nebenumstände ausführlich beschrieb.

„Ich habe mich nicht hineingewagt, nur durch die Portiere gelauscht. Die Thränen stürzten mir unaufhaltsam hervor, als ich sein bleiches, verändertes Gesicht mit dem Verbande unter den schwarzen Locken auf meinem blauen Atlaskissen liegen sah. „Er schläft!" flüsterte mir Doktor Mark befriedigt zu und trat zu mir ins Nebenzimmer. Er hat den Transport gut überstanden; wir haben keine Mühe noch Kampf mit ihm gehabt, denn er lag im Wagen total apathisch in Heidelbergs Armen. O Leonie, wie dankbar bin ich, daß wir glücklich so weit sind! Aber Du lässest Deine Chokolade kalt werden, und da fällt mir ein — ach, wie vergeßlich ich doch bin!"

Sie eilte hinaus, ohne ihren Satz zu beenden.

(Fortsetzung folgt.)